

Impfen? Nix Neues!

Von historischen Impfprämiën, Impfscheinen und Impfkontroversen

BLICKPUNKT JULI_01. „Diese Pandemie ist eine Jahrhundert-Katastrophe.“ So beschrieb Bundeskanzlerin Angela Merkel bei der Bundespressekonferenz am 21. Januar 2021 die Lage zum Coronavirus SARS-CoV-2. Seit über einem Jahr befinden wir uns in einer Ausnahmesituation. Noch nie zuvor waren wir in diesem Jahrhundert konfrontiert mit Ausgangsbeschränkungen, Geschäfts- und Schulschließungen und Diskussionen über die Sinnhaftigkeit dieser Maßnahmen zur Eindämmung eines Virus, nie zuvor scheinen uns Impfgegner derart vehement in Erscheinung getreten zu sein. Doch der Kampf gegen hochansteckende Infektionskrankheiten ist tatsächlich nicht nur hochaktuell, sondern jahrhundertealt. Schon im Mittelalter hatten es die Menschen immer wieder mit großen Pest-Epidemien zu tun. Andere Seuchen wie die Menschenpocken traten endemisch auf: Die Krankheitserreger existierten fortwährend unter der Bevölkerung und führten immer wieder zu fatalen Ausbrüchen. Erst seit dem 19. Jahrhundert eröffnete neues medizinisches Wissen reale Chancen, verheerende Seuchen einzudämmen und auszurotten. Bei den Pocken, auch Blattern oder Variola genannt, gelang das Mitte des 20. Jahrhunderts, rund 180 Jahre, nachdem man begonnen hatte, gezielt einen Impfstoff gegen das Virus einzusetzen.

Doch was ist vom Kampf gegen die Pocken geblieben? Gibt es Parallelen zur aktuellen Situation? Wir haben uns in unseren Sammlungen auf Spurensuche begeben...

Seit den 1780er Jahren hatten auf dem Gebiet des späteren Deutschen Reichs mehrere Pockenepidemien besonders heftig gewütet. Sie forderten nach Schätzungen jährlich mehr als 60.000 Todesopfer. Allein in München starben 1799 mehrere Tausend Erkrankte. Besonders Kinder waren betroffen. Auch in Nürnberg litten bei der Pocken-Epidemie in den Jahren 1794/95 vor allem die Jüngsten. So erinnert sich der anonyme Autor des Büchleins „Ueber Einimpfung der Schutzblattern, oder sogenannte Kuhpocken. Für das nicht schon unterrichtete Nürnbergische Publikum geschrieben“ aus dem Jahr 1801:

„Wer unter uns erinnert sich nicht noch jetzt mit lebhafter wehmüthiger Empfindung an die Verheerungen, welche die wuetende Blatternpest [...] unter unseren guten Kindern angerichtet hat? [...] Wer sah nicht einen, oder mehrere, iener kleinen Unschuldigen, hingestreckt auf ihr Lager, den ganzen Leib voller Schwaeren? Wer sah nicht, wie ihnen jeder Augenblick Erstickung drohte; [...] wie immer neue Konvulsionen erfolgten; wie sie aechzten, sich straeubten, nach Luft schnappten, und - starben?“



Abb. 1: Daniel Friedrich Loos (Hersteller): Eisenmedaille auf Edward Jenner, um 1800; VS: Porträt Edward Jenners; RS: Kinder umtanzen eine Kuh, Inv. Med5063 (Foto: Carolin Merz).



Abb. 2: Daniel Friedrich Loos (Hersteller): Silberne Vakzinationsprämie des ersten preußischen Impfinstituts von J.E. Bremer, 1811, Inv. Med5255 (Foto: Carolin Merz).

Eine aktuellere Beschreibung des Krankheitsverlaufs lieferte der Mediziner Hans Gelderblom vom Robert-Koch-Institut 1996 in der Zeitschrift „Spektrum der Wissenschaft“: Nach einer anfänglichen Fieberphase mit schwerem Krankheitsgefühl entstehen kleine bis linsengroße rötliche Flecken, die sich in der Regel vom Kopf her über den Körper ausbreiten. Diese entwickeln sich innerhalb weniger Tage zu Knötchen und dann zu Bläschen. Gefüllt sind sie mit einer zunächst klaren, eiweißhaltigen Flüssigkeit (Lymphe) voller Viruspartikel und wandeln sich dann in eitrig-pustulöse um, die meist aufbrechen. Bei unkompliziertem Verlauf trocknen sie schorfig ein und heilen unter Bildung von Krusten narbig ab. Die Sterblichkeit bei der häufigsten Pockenform, der Variola major, liegt bei 20 bis 40 Prozent.

Um der Pocken Herr zu werden, war es außerhalb Europas schon deutlich länger üblich, infektiöses Material in gesunde Körper einzubringen. Durch die „Variolation“ sollte eine mildere Form der Erkrankung ausgelöst werden, die vor einer tödlichen Infektion bewahrte. In Europa wurde die Methode erst Anfang des 18. Jahrhunderts bekannt. Unter anderem Lady Mary Wortley Montagu (1689–1762), die Frau des englischen Botschafters in Konstantinopel, warb intensiv für diese Impfmethode, die sie in der Türkei als „Aufpropfen“ kennengelernt hatte und 1718 auch erfolgreich an ihrem dreijährigen Sohn durchführen ließ. Zwar impfte man Mitte des 18. Jahrhunderts bereits in ganz Europa und auch Russland nach dieser Methode, so beispielsweise an den Höfen von Maria Theresia (1717–1780) und Katharina der Großen (1729–1796). Jedoch wurde die Technik auch mit Skepsis betrachtet, denn die Angst, dennoch schwer an den Pocken zu erkranken, war groß. Außerdem fürchtete man immer auch, eine Epidemie auszulösen.

Impfen mit Hilfe der Kuh

Zur gleichen Zeit fiel einigen Landwirten und Landärzten auf, dass Personen, die mit den harmloseren Kuhpocken infiziert worden waren, von den todbringenden Menschenpocken verschont blieben. Der britische Landarzt Edward Jenner (1749–1823) unternahm basierend auf diesem Wissen gezielte Versuche. Die Ergebnisse veröffentlichte er 1798 unter dem Titel „An Inquiry into the Causes and

Effects of Variolae Vaccinae“. Die Schrift verbreitete sich schnell, und Ärzte auf dem europäischen Festland erprobten ebenfalls die erfolgversprechende Impfmethode der „Vakzination“, der Übertragung von Kuhpockenmaterial auf gesunde Menschen. Dieser Begriff und auch das heute viel genutzte Wort Vakzin für Impfstoff leitet sich vom lateinischen „vaccinus“, also: „von Kühen stammend“, ab. Auch immer mehr Landesfürsten unterstützten aufgrund der allorts vermeldeten Erfolge die Kuhpocken-Impfung. So hoffte man, wie der bayerische Zentral-Impfarzt Franz Seraph Giel (1776–?) in seinem Buch „Die Schutzpocken=Impfung in Bayern“ schrieb, dass „ein allgemeines Elend des Menschengeschlechtes (die Menschenblattern) nicht bloß vermindert oder abgewendet, sondern gänzlich vertilgt werden könne“.

Die Impfstrategien waren damals jedoch, auch in den deutschen Staaten, unterschiedlich. So führte die Regierung in Bayern die schützende Kuhpocken-Impfung während der Neuordnung des Gesundheitswesens im Zuge der Staatsreformen zu Beginn des 19. Jahrhunderts ein. Bereits im September 1801 verfügte eine „höchst-landesherrliche“ Verordnung, dass Obrigkeiten der Gerichtsbarkeit und Polizeibehörden Eltern die Einimpfung der Kuhpocken empfehlen sollten. Der bayerische Monarch Maximilian Joseph I. (1756–1825) ging „seinem Volke zur Aufmunterung“ voran. Er ließ 1802 seine acht Monate alten Zwillingsstöchter Elisabeth Ludovica (1801–1873) und Amalie Auguste (1801–1877) sowie seinen Sohn Max (1800–1803) impfen. Als Impfstoff diente Lymphe, die aus der Pockenpustel eines mit Kuhpocken infizierten Kindes des Hofkuchs gewonnen wurde.

Ab August 1807 galt in Bayern dann eine allgemeine gesetzliche Impfpflicht für alle Kinder bis zum dritten Lebensjahr. Alle „Saumseligen und Widersetzlichen“ sollten bei wiederholter Verweigerung mit einer Geldbuße bestraft werden. Bereits ab 1804 organisierte Franz Seraph Giel für München Impfangebote, ab 1809 wurde er als Zentralimpfarzt für das ganze Königreich eingesetzt. Eine seiner wichtigsten Aufgaben war neben der Durchführung von Impfkationen auch Bevorratung und Bereitstellung des Impfstoffs für die rund dreihundert in Bayern als Impfarzte tätigen Stadt- und Landgerichtsärzte. Bereits in den 1830er Jahren zeigte sich, dass die Impfung nicht wie ursprünglich gedacht für die gesamte Lebensdauer anhielt. Eine Wiederholungsimpfung wurde jedoch nicht explizit angeordnet.

In Preußen verpflichteten zwar ab 1802 königliche Erlasse die Obrigkeiten, Impfungen zu empfehlen. Doch erst ab 1826 wurden sie obligatorisch – allerdings nur für Mitglieder der preußischen Armee. Auch noch im 1835 publizierten „Regulativ über die Sanitätspolizeilichen Vorschriften bei den am häufigsten vorkommenden Krankheiten“ wurde eine Schutzimpfung lediglich empfohlen, zwangsweise Impfmaßnahmen sollten nur bei epidemischem Auftreten der Pocken angewendet werden. Festgehalten wurde

jedoch auch, dass alle, die bei Schulvorstehern, Handwerksmeistern oder Dienstherrn um „Unterricht, Lehre oder Dienst“ nachsuchten oder „die Aufnahme in öffentliche Anstalten des Staats, Stipendien oder andere Benefizien“ beantragten, den Nachweis über eine Impfung erbringen mussten. Zudem wurden bei unbefriedigender Impfbereitschaft der Bevölkerung auch Polizeistrafen angedroht. In ihrer Dissertation über die Seuchengesetzgebung in den deutschen Staaten und im Kaiserreich hält Bärbel-Jutta Hess daher fest, dass für einen Teil der Bevölkerung und zu bestimmten Zeiten durchaus direkter und indirekter Impfbzw. Wiederimpfzwang herrschte.

Impfmotivation aus Metall

Als Impfanreiz erhielten Impflinge in Preußen Prämien in Form von Medaillen, von denen sich zwei in unserem Münzkabinett befinden. Die Eisenmedaille (Abb. 1) zeigt auf der einen Seite ein Brustbild von Edward Jenner, dem „Entdecker der Schutzimpfung“. Auf der anderen Seite umtanzen Kinder eine Kuh, die von einem Engel mit Blumengirlanden geschmückt wird. Bei der Inschrift „EHRE SEY GOTT IN DER HÖHE UND FREUDE AUF ERDEN“ handelt es sich wohl um die Abwandlung einer Textstelle aus dem Evangelium nach Lukas, wo es heißt: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden“ (Lk 2,14). Die zweite Medaille aus Silber (Abb. 2) stammt aus dem Jahr 1811 und verweist auf das Berliner Impfinstitut von Johann Immanuel Bremer (1745–1816), einem der ersten Impfpfärzte der Stadt. Er richtete bereits 1800 eine Impfschule ein, in der Berliner Ärzte in der praktischen Impftechnik unterwiesen wurden. Die Inschrift auf der einen Seite der Medaille lautet: „ZUM ANDENKEN AN ERHALTENEN UND MITGETHEILTEN SCHUTZ / GEREICHT VOM DOCTOR BREMER IN BERLIN / 1811“. Auf der anderen Seite zeigt ein Kind unter der Inschrift „EDUARD JENNER'S WOHLTHÄTIGE ENTDECKUNG VOM 14. MAI 1796“ auf seine Impfnarben am Oberarm. Eine Rose in der Hand und das Füllhorn am Boden symbolisieren das gewonnene Leben.

Auch besonders engagierte Impfpfärzte wurden in Preußen mit Medaillen ausgezeichnet. Zwei große, vom preußischen König Friedrich Wilhelm III. (1770–1840) verliehene Staatsmedaillen aus Silber, befinden sich ebenfalls in unserer Sammlung. Die eine (Abb. 3) zeigt ein nach rechts gerichtetes Brustbild des Königs in Staatsuniform mit Kordon und Kleinod des Hohen Ordens vom Schwarzen Adler, des preußischen Hausordens. Die lateinische Inschrift über dem Bildnis „FRID. WILHELMVS III BORVSS REX PATER PATRIAE“ heißt übersetzt „Friedrich Wilhelm III. König Preußens Vater des Vaterlandes“. Sie unterstreicht die Inszenierung des Regenten als schützenden Landesvater. Die Signatur am unteren Rand weist den bedeutenden Medailleur der königlichen Münze, Abraham Abramson (1754–1811), als Hersteller aus. Die Rückseite der Medaille zeigt die Göttin Hygieia als Personifikation der Gesundheit mit ihrem Attribut, einer aus einer Schale trinkenden Schlange. Sitzend



Abb. 3: Abraham Abramson (Entwurf/Hersteller): Staatsmedaille für verdiente Impfpfärzte aus Silber, 1805–1825; VS: Brustbild des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. in Staatsuniform; RS: Hygieia entsteigt auf einer Kuh dem Meer, Inv. Med1045 (Foto: Carolin Merz).

auf einer Kuh mit pockigem Euter entsteigt sie, vielleicht in Anlehnung auf Europa auf dem Stier, dem Meer. Über der Szene ist der Schriftzug zu lesen: „IN TE SVPREMA SALVS“, auf Deutsch: „In dir ist höchstes Heil“. Die lateinische Sentenz findet sich auch im Epos „Aeneis“ (XII, 650) des Dichters Vergil (70–19 v. Chr.) und kann übersetzt werden mit „Bei dir liegt unsere letzte Hoffnung“. Die Beschriftung „VACCINATIONIS PRAEMIVM“ am unteren Rand charakterisiert die Medaille als „Prämie für die Impfung“.

1824 wurden die Motive der preußischen Staatsmedaille aktualisiert (Abb. 4). Das königliche Bild von Friedrich Wilhelm III. auf der Vorderseite wurde nach einer Büste, die Rückseite nach einem Modell des Bildhauers Christian Daniel Rauch (1777–1857) hergestellt. Sie zeigt Hygieia mit zwei Kindern bei einem Arzt, der eines davon mit einer Lanzette impft. Über der Kuh im Hintergrund, von der der Impfstoff stammt, liest man die Inschrift: „DEM VERDIENSTE UM DIE SCHUTZIMPFUNG“. In der Fußleiste sind die Signaturen von Rauch und dem Medailleur Heinrich Gottlieb Goetze (1794–1864), zu finden. Nach anfänglichen Umsetzungsschwierigkeiten wurde die Medaille 1832 erstmals und 1875, ein Jahr nach Einführung der reichsweiten Impfpflicht, zum letzten Mal vergeben.

War in Berlin, wie oben erwähnt, von Johann Immanuel Bremer eine Vakzinationsschule eingerichtet worden, ordnete Friedrich Wilhelm III. bereits zwei Jahre später die



Abb. 4: Heinrich Gottlieb Götze (Hersteller): Staatsmedaille für verdiente Impfpfärzte aus Silber, 1832–1875; VS: Porträt Friedrich Wilhelm III., König von Preußen; RS: Daniel Rauch (Entwurf) Impfszene, Inv. Med5648 (Foto: Carolin Merz).

Einrichtung des „Königlichen Schutzpocken-Impfungs-Institutes“ im Berliner Friedrichs-Waisenhaus an. Bremer wurde dort zum ersten Impfarzt ernannt und bot an mehreren Tagen pro Woche insbesondere Armen kostenlose Impfungen an. Weiter sollte er Impfstoff sammeln und hierfür Abimpfungen von Kindern vornehmen, aber auch Lymphe von pockenkranken Kühen beschaffen. Ihm oblag die Aufbewahrung des Impfstoffs und seiner Versendung bei Bedarf, das Führen von Impflisten sowie das Erstellen von Statistiken.

Bei allen zentral organisierten Impfeinrichtungen war ein Kreislauf aus Abimpfung und Impfung, also eine Impfung mit animaler Lymphe von Kuh zu Mensch oder mit humanisierter Lymphe, also von Mensch zu Mensch bzw. – wie es vielfach in den Quellen heißt – „von Arm zu Arm“, das Ziel: Von der Pockenpustel eines infizierten Tiers oder eines bereits mit Kuhpocken-Lymphe geimpften „Mutterimpflings“ sollte Lymphe entnommen und unter die Haut der zu impfenden Person eingebracht werden. Durch die öffentlich von Kirchenkanzeln und in Schulen beworbenen und häufig in Rathäusern oder Polizeistationen durchgeführten Impfungen sollte stets Impfstoff in ausreichender Menge zur Fortimpfung und Aufbewahrung gewonnen werden. Zum Einsatz kamen hier Impfinstrumente, wie diejenigen in der Sammlung Medizinischer Instrumente, die dem Germanischen Nationalmuseum vor über 100 Jahren geschenkt, nun im Depot wiederentdeckt und erstmals untersucht wurden (vgl. hierzu den Text von Roland Schewe und Barbara Leven in diesem Heft). Sie geben äußerst anschaulich und detailliert Eindruck von der Impfpraxis des 19. Jahrhunderts und sind damit wichtiger Teil der Medizingeschichte dieser Zeit. Der wachsende Bedarf an Impfungen führte zunehmend zu Engpässen beim Impfstoff. Bemühte man sich in Preußen mittels Impfprämien zur Gewinnung von „Mutterimpflingen“, bezahlte in Bayern noch 1874 der dann als bayerischer Zentral-Impfarzt tätige Michael Reiter (1802–1876) „Mutterimpflingen“ Honorare von bis zu vier Gulden. Zugleich hielt er fest: „Man darf aber bei jedem Kinde noch einen Gulden mehr rechnen, weil man die Mütter doch mit Kaffee oder Bier regalirt und die Kinder mit Süßigkeiten, Obst u. dgl. beschenkt [...]“.

Lehrtafeln und Impfscheine

War es anfangs vielerorts unter anderem auch Landgeistlichen und Landschullehrern erlaubt zu impfen, beschränkte später die Impfulassung die Durchführung auf examinierte und approbierte Ärzte. Sie wurden nun bereits im Studium in der richtigen Impftechnik unterwiesen, staatliche Bekanntmachungen und bebilderte Lehrtafeln (Abb. 5) klärten medizinisches Personal, aber auch die Bevölkerung über Verlauf und Merkmale der Menschen- und Schutzpocken auf. Auf dem Blatt aus der Graphischen Sammlung sind die unterschiedlichen Stadien der Entwicklung einer Kuhpocke abgebildet und mit handschriftlichen Erläuterungen versehen. Bei der Durchführung von Impfaktionen

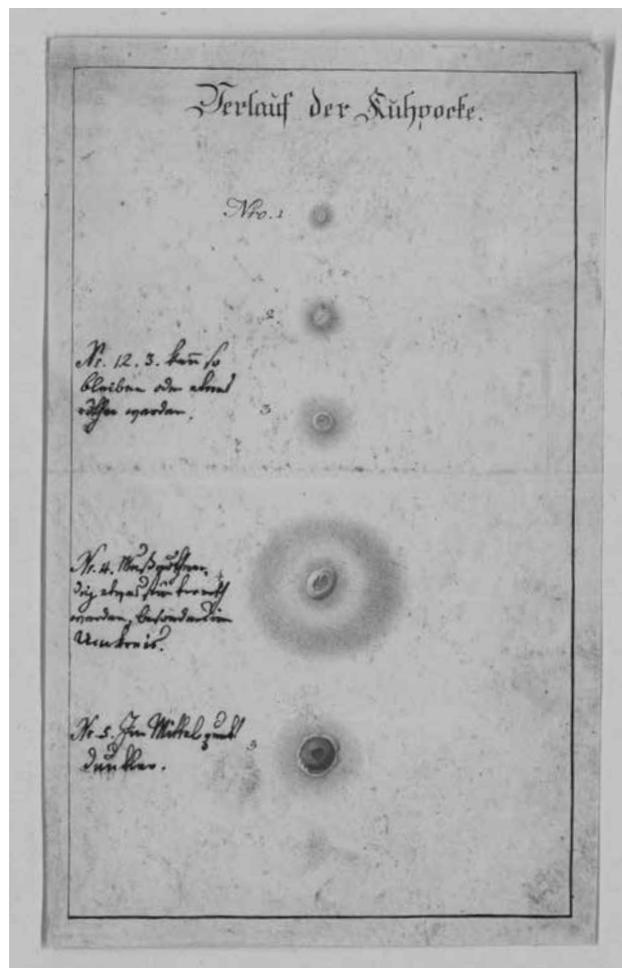


Abb. 5: Verlauf der Kuhpocke, wohl medizinische Lehrtafel, Kupferstich, Feder, 1. Hälfte 19. Jh., Leihgabe Museen der Stadt Nürnberg, Inv. StN10501, Kapsel 1260 (Scan: Ute Bock).

unterstützten dann örtliche Gerichtsstellen und Pfarrer die Impfärzte, die mittels Geburten- und Impflisten das Impfgeschehen dokumentierten und kontrollierten. Die Impflinge erhielten nach ihrer Vakzination ordnungsgemäß einen „Schutzpocken-Impfungs-Schein“, so beispielsweise Barbara Müller, die im Mai 1813 mit eineinhalb Jahren in Gräfenberg geimpft wurde (Abb. 6). Fein säuberlich wurde der vorgedruckte Impfschein handschriftlich ausgefüllt, vermerkt wurden Ort und Datum der Impfung sowie Name und Alter des Impflings. Bereits im Vordruck ist festgehalten, dass der die Impfung verabreichende Arzt den Verlauf bei einer Nachuntersuchung kontrolliert hat und sich für die Wirksamkeit der Impfung verbürgt.

Vom Großteil der Bevölkerung wurde die Schutzpocken-Impfung als „Wohlthat für die Menschheit“ betrachtet, wie es auch auf einer vom Nürnberger Künstler Christoph Wilhelm Bock (1755–1835) angefertigten Radierung des Porträts von Edward Jenner heißt (Abb. 7). Dieses hatte er seinem Freund, dem Arzt und „eifrigem Beförderer“ der Schutzimpfung Georg Wolfgang Eichhorn (1760–1830)

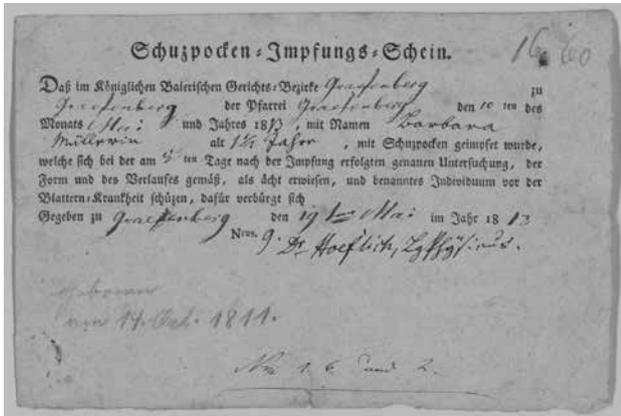


Abb. 6: Schutzpockenimpfschein für Barbara Müller, Typendruck und Feder, 1813, Inv. HB23506, Kapsel 1260 (Scan: Ute Bock).

zugeeignet, der in Nürnberg maßgeblich an der Einführung der Schutzpocken-Impfung beteiligt war.

Doch vor allem die Landbevölkerung zeigte sich gegenüber der Impfung lange skeptisch. Sie betrachtete sie als Missachtung des Willens Gottes, denn Krankheit wurde als

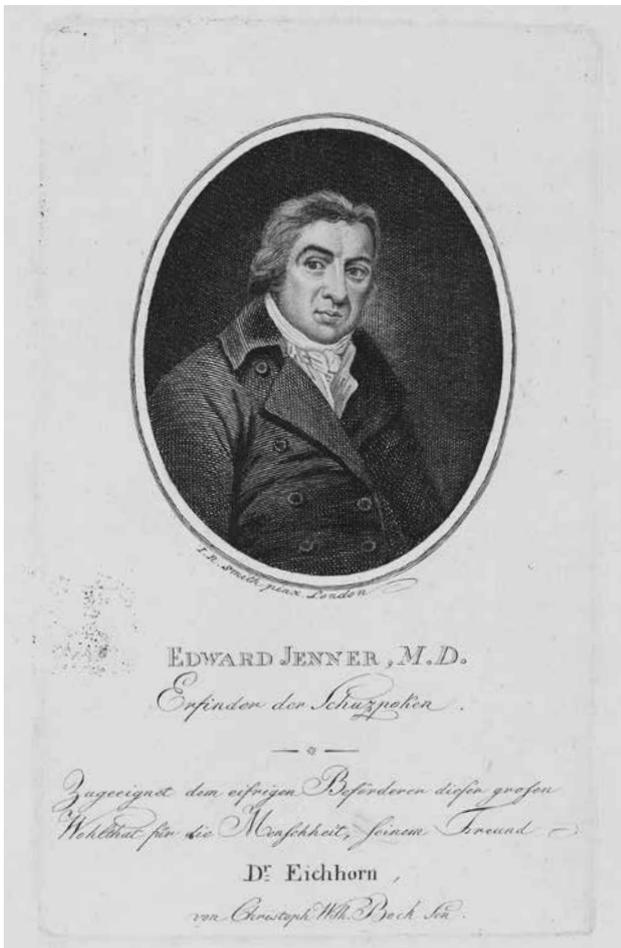


Abb. 7: Christoph Wilhelm Bock: Bildnis des Edward Jenner, Nachstich eines Bildes von John Raphael Smith, Radierung, Grabstichel, Punktiermanier, 1770/1811, Paul Wolfgang Merkel'sche Familienstiftung, Inv. MP 11870a, Kapsel 203 (Foto: GNM).

göttliche Vorsehung betrachtet. Heilung konnte nur durch Anrufung von Heiligen erbeten werden. Bei gewährter Hilfe stifteten im süddeutschen Raum die Bittsteller oft Motivbilder. Ein Beispiel hierfür ist eine oberbayerische Motivtafel aus dem Jahr 1826 (Abb. 8), die die bettlägerige, kranke Person mit den bei Seuchen um Beistand angerufenen Heiligen Sebastian und Rochus zeigt.

Anvertraut hatten sich die Menschen oft eher Badern, Apothekern und Hebammen oder Laienbehandlern und Heilkünstlern als akademischen Ärzten. Gegenüber letztgenannten hegten sie vielfach Misstrauen oder hatten Berührungsängste. Argwohn gegen die Impfung schürten auch dokumentierte Nebenwirkungen wie Hautreizungen, Geschwüre und Lymphdrüsenentzündungen. Berichte von der Übertragung von Syphilis bei fehlerhafter Impftechnik verunsicherten die Menschen ebenso. Ab den 1850er Jahren agitierten Impfgegner mit Flugschriften und Vorträgen zunehmend öffentlich gegen die Schutzimpfung.

Von Impfwang und Impfgegnern

Im Zuge des Deutsch-Französischen Kriegs forderte eine schwere Pockenepidemie in ganz Europa zahlreiche Opfer. Allein in Deutschland starben rund 175.000 Menschen. Nach der Gründung des Deutschen Reichs forderten daher Ärzte nachdrücklich eine einheitliche gesetzliche Regelung der Pockenimpfung. Doch auch die Impfgegner reichten Petitionen im Deutschen Reichstag ein. Sie stellten sich gegen die Einführung einer allgemeinen Impfpflicht und verlangten die Aufhebung der bereits in einzelnen Staaten bestehenden.

Nachdem Reichskanzler Otto von Bismarck (1815–1898) einen Gesetzesentwurf eingereicht hatte, intensivierten sich die Debatten im Reichstag. Getragen wurden die hitzigen Diskussionen von engagierten Abgeordneten, die sich in Impfbefürworter und -gegner gespalten hatten. Auch die Publikationen über den politischen Streit waren hochemotional und polemisch. So veröffentlichte Carl Roth aus Kassel in einem im April 1874 publizierten Büchlein „Einige Fragen an die Impferei-Petitions-Commission im Deutschen Reichstage“. Darin schreibt er:

„Wozu habe ich im vorigen Jahr Euch ange - bettelt?! Ich sagte Euch in jener Petition, was Ihr thun müsset, um Pocken-Epidemien ganz zu verscheuchen: 1, den Impf-Hokuspokus mit allem Zubehör aus unserem Deutschen Reich hinauswerfen; die Impferei (ganz abgesehen vom Schaden, den diese materiell verursacht) schon deshalb zu verdammen, weil dieser Hokuspokus, der „Fluch der bösen That“, das arme Volk moralisch zwingt (allein durch Angst), die Pocken zu kriegen 2, das bethörte Volk mit Aufbieten aller Mittel aufzuklären, zu belehren über den unschuldigsten Charakter der Reinigungskrankheit: Pocken, die nur dann gefährlich werden, wenn eine Erkältung hinzutritt. Die Panik allein ist die Urheberin [...]“

Impfbefürworter, darunter zahlreiche Ärzte wie der angesehene Frankfurter Stadtverordnete Emmanuel Marcus



Abb. 8: Votivtafel mit den Heiligen Rochus und Sebastian, 1826, Inv. Slg. RichterVB196 (Foto: Annette Kradisch).

(1834–1903), schätzten die Ausführungen der Impfgegner im Reichstag hingegen als „Breitreterei von allen möglichen Seiten zusammengestoppelter, theilweise unwissenschaftlicher, theilweise erfundener und längst widerlegter Behauptungen“ aus politischem Kalkül ein, als gezieltes „Ignorieren wirklicher Verhältnisse und wissenschaftlicher Thatsachen“.

Im März 1874 wurde der Beschluss für ein Reichsimpfgesetz gefasst. Dieses legte die Pflicht zur Impfung aller Kinder und auch eine Wiederholungsimpfung fest. Wer sein Kind ohne triftigen Grund ungeimpft ließ, dem drohten Geld- und Haftstrafen. Das Gesetz löste jahrzehntelang massive Proteste aus. Die Gegner organisierten sich mitunter in Vereinen, und seit 1876 gab es mit der Monatsschrift „Der Impfgegner“ auch ein eigenes Propagandaorgan. Zwar gingen bis 1913 weiter zahlreiche Petitionen der Impfgegner beim Reichstag ein, dieser blieb aber in seiner Mehrheit davon überzeugt, dass die Impfung notwendig und der Impfwang erforderlich sei.

Die Zahl der Erkrankungen nahm schließlich deutlich ab: Bis 1915 wurden nur noch etwa ein- bis vierhundert Fälle pro Jahr verzeichnet. Nachdem es während des Ersten Weltkriegs erneut größere Ausbrüche gab, sank die Zahl der

Erkrankten ab 1930 stetig. Ab den 1960er Jahren strebte die Weltgesundheitsorganisation (WHO) die globale Ausrottung der Pocken an. Strategien waren Ringimpfungen bei Kontaktpersonen von Infizierten und die gesamte Durchimpfung der Bevölkerung. Ein Erfolg zeichnete sich schnell ab. So hob die Bundesrepublik die Impfpflicht für Kleinkinder 1975, die Revakzination für Zwölfjährige ein Jahr später auf. 1980 erklärte die WHO die Pocken für ausgerottet.

► BARBARA LEVEN

➤ *Zu den Impf-Medaillen siehe auch den Beitrag für den GNM-Blog der Verfasserin: <https://www.gnm.de/blog/impf-motivation/>*

Quellen und Literatur:

Anonym: Ueber Einimpfung der Schutzblättern, oder sogenannte Kuhpocken. Für das nicht schon unterrichtete Nürnbergische Publikum geschrieben. Nürnberg 1801. – Franz Seraph Giel: Die Schutzpocken=Impfung in Bayern, vom Anbeginn ihrer Entstehung und gesetzlichen Einführung bis auf gegenwärtige Zeit, dann mit besonderer Beobachtung derselben in auswärtigen Staaten. München 1830. – Michael Reiter: Ueber die Errichtung und den Geschäftsbetrieb der k.b. Central-Impfanstalt München. In: Ärztliches Intelligenzblatt Bayern, 1874, Nr. 3, S. 1–21. – Emanuel Marcus: Die Verhandlungen des Deutschen Reichstages über das Impfgesetz. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege 6, 1874, S. 354–358. – Carl Roth: Einige Fragen an die Impferei-Petitions-Commission im Deutschen Reichstage. Kassel 1874. – Eduard Holzmair: Medicina in nummis. Katalog der Sammlung Dr. Josef Brettau. Wien 1937. – Richard Bauer: Landesimpfanstalt. In: Handbuch der bayerischen Ämter, Gemeinden und Gerichte 1799–1980. München 1983, S. 75–76. – Hans Gelderblom: Die Ausrottung der Pocken. In: Spektrum der Wissenschaft 6, 1996, S. 36. – Thomas Hartung: Zur Entwicklung der Pockenschutzimpfung unter besonderer Berücksichtigung Thüringens im 18. und 19. Jahrhundert. Diss. Jena 2001. – Elke Bennicke, Lothar Tewes: Preußische Staatsmedaillen für Impfähzte. In: Numismatisches Nachrichtenblatt, Mai 2007, S. 204. – Bärbel-Jutta Hess: Seuchengesetzgebung in den deutschen Staaten und im Kaiserreich vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis zum Reichsseuchengesetz 1900. Diss. Heidelberg 2009. – Wolfram Kerscher: Der preußische Weg zum Impfwang. Die Entwicklung der preußischen Pockenschutzgesetzgebung 1750–1874. Diss. Bonn 2011.